

Walter Hirschberg: Zwischen Karriere und Lehrverbot

Verena Loidl-Baldwin

Walter Hirschberg gehört zu den Personen, die mit Beginn der NS-Herrschaft über Österreich und während des Zweiten Weltkriegs einen enormen Karrieresprung machten. Nach dem Krieg führte dies zu einem zwischenzeitlichen Lehrverbot, seine Karriere konnte er jedoch in den 1960er Jahren weiter fortsetzen. Am Höhepunkt seiner Karriere war er a.o. Professor (1962–1975) am Institut für Völkerkunde der Universität Wien und Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (1964–1985). 1984 wurde Walter Hirschberg (Emeritierung 1975) vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung der Berufstitel „Ordentlicher Universitätsprofessor“ verliehen.¹ Im folgenden Beitrag werde ich einen biographischen Überblick zu Walter Hirschberg geben und danach auf seine Publikationen zwischen 1928 und 1945 eingehen. Diese werden hier nicht einzeln besprochen, sondern in thematisch zusammengefassten Kategorien abgehandelt. Für diesen Zeitraum geht es vor allem darum, einen Überblick zu schaffen und Hirschbergs wissenschaftliche Schwerpunkte und Standpunkte darzulegen.

Walter Hirschberg wurde am 17. Dezember 1904 als Bürger der k.u.k. Monarchie in Neugradiska (heute: Nova Gradiška in Ostkroatien) geboren. Seine Eltern waren später sogenannte Volksdeutsche, d.h. Angehörige der deutschsprachigen Minderheit im Gebiet des heutigen Kroatien (damals „Donauschwaben“). 1909 zog die Familie Hirschberg nach Wien um, wo er auch die Volks- und Mittelschule besuchte. Während seiner Zeit im Gymnasium wurde er Mitglied des „Deutschen Mittelschülerbundes“ und bei der Jugendbewegung „Adler und

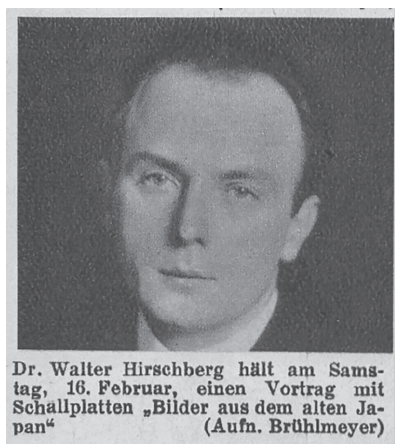


Abb. 10.1
Walter Hirschberg, um 1935.

¹ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA Hirschberg, Teil 2, fol. 145–183; Zl. 204.718/1.

Falken“.² Der Bewegung „Adler und Falken“, die ein Glied der deutschen Wandervogelbewegung war, gehörte er bis zum Beginn seines Universitätsstudiums an. Auffällig ist, dass sich Walter Hirschberg offensichtlich schon sehr früh, bereits vor seinem Studium an der Universität Wien, zu Gruppierungen hingezogen fühlte, die eine ganz bestimmte politisch-ideologische Präferenz hatten. 1924 nahm Walter Hirschberg das Studium der Ethnographie und Anthropologie an der Universität Wien auf – also im selben Jahr, in dem Otto Reche die nach Rudolf Pöchs Ableben vakante Professur an diesem Institut antrat. Während seines Studiums hörte er außerdem noch Urgeschichte bei Oswald Menghin,³ Anthropologie bei Josef Weninger⁴ sowie Volkskunde bei Michael und Arthur Haberlandt.⁵ Bereits während seiner Studien arbeitete Walter Hirschberg als Demonstrator am Anthropologischen Institut der Universität Wien.

Am 20. Dezember 1928 erfolgte seine Promotion zum Doktor der Philosophie (Hauptfach Ethnologie, Nebenfach Anthropologie) mit einer Dissertation mit dem Titel „Die Zeitrechnung in Afrika“. Dissertationsbetreuer war Otto Reche,⁶ der sich in seiner Anfangszeit auf die Physische Anthropologie konzentrierte; er las jedoch auch zur „Allgemeinen Anthropologie“. Sein Bestreben war es, die Arbeitsergebnisse der Anthropologie für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.⁷ Am 1. September 1927 trat Otto Reche jedoch bereits seine nächste Professur in Leipzig an.⁸ Hirschberg musste daher am 13. Juli 1928 seine Rigorosen bei Pater Wilhelm Koppers als Erstprüfer und Eugen Oberhummer als Zweitprüfer ablegen.⁹ Zweifellos war Reche für Hirschberg der prägendste Lehrer, und gleichzeitig war er ein Gegenpol zu den neuen katholisch geprägten Einflüssen am Institut, Pater Wilhelm Schmidt und als Vorstand Pater Wilhelm Koppers. Der säkulare Diffusionismus von Otto Reche und Friedrich Röß, wie Hirschberg in der Einleitung zu seiner Dissertation erwähnt,¹⁰ blieb Walter Hirschberg auch in weiterer Folge viel näher als der theologische Diffusionismus von Pater Wilhelm Schmidt.¹¹ Nach seiner Promotion wurde Hirschberg als Bibliothekar der Zeitschrift „Anthropos“ in St. Gabriel bei Mödling bei Wien angestellt. Diese Stelle versah er vom 1. Mai 1929 bis zum 31. März 1933. Bei der Zeitschrift „Anthropos“ war er nur drei Tage in der Woche beschäftigt, in der übrigen Zeit konnte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Völkerkundemuseum

² Ziel der „Adler und Falken“ war die „Erneuerung des deutschen Menschen“ auf Grundlage der deutschen Kultur und die Vermeidung „artfremder Einflüsse“ auf die Mitglieder. Im Bund waren Jungen und Mädchen zusammengeschlossen, da sein Ziel auch durch die Bildung „völkisch gesinnter Familien“ erreicht werden sollte. 1933 mussten in Deutschland alle Mitglieder unter 18 Jahren in die Hitler-Jugend übergeführt werden, was die Auflösung des Bundes zur Folge hatte, vgl. Hellfeld 1987, 45.

³ Am 11. März 1938 wurde er Unterrichtsminister im sog. Anschlusskabinett von Seyß-Inquart. In seine bis Ende Mai laufende Amtszeit fielen das Anschlussgesetz und die sog. Säuberung der Universität Wien. Nach dem Krieg kam er als Mitglied der Seyß-Inquart-Regierung auf die „I. Kriegsverbrecherliste“. Er wurde jedoch nicht angeklagt, sondern kam in ein US-amerikanisches Internierungslager. Vgl. Urban 1996, 1–24.

⁴ Josef Weninger wurde 1927 a.o. Professor und Leiter des Anthropologischen Instituts in Wien. Er war mit einer Jüdin verheiratet und wurde deshalb nach dem „Anschluss“ seiner Professur enthoben. Weninger konnte während des Nationalsozialismus durch die Unterstützung von Viktor Christian an der Akademie der Wissenschaften arbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Weninger seinen Lehrstuhl zurück und wurde zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt. Vgl. Feichtinger/Matis/Sienell/Uhl 2013, 253.

⁵ Vgl. Zwernemann 1989, 7.

⁶ Otto Reche war am 28. Juni 1924 zum ordentlichen Professor ad personam für Anthropologie und Ethnographie an der Universität Wien berufen worden. Er war damit Nachfolger von Rudolf Pösch auf dem seit 1912 bestehenden Lehrstuhl für Ethnographie und Anthropologie an der Universität Wien. Vgl. Geisenhainer 2002, 112.

⁷ Vgl. Geisenhainer 2002, 112–113.

⁸ Damals erwirkte Pater Wilhelm Schmidt die Umwidmung des vakanten Lehrstuhls und dessen Überführung in das neu gegründete Institut für Völkerkunde. Schmidts engster Mitarbeiter, Pater Wilhelm Koppers, wurde Nachfolger von Otto Reche und erster Institutsvorstand.

⁹ Vgl. UAW, PH RA 10.085 Hirschberg, fol. 1.

¹⁰ „Die Anregung zu dieser Arbeit ging von meinem verehrten Lehrer Universitätsdozent Dr. Fritz Röß aus [...]“, siehe Hirschberg 1928, 1.

¹¹ Geisenhainer 2002, 86.

ohne bestimmtes Angestelltenverhältnis tätig sein.¹² 1929 wollte Walter Hirschberg zusammen mit Marianne Schmidl und Robert Rutil ein Afrika-Archiv aufbauen, was nicht verwirklicht werden konnte. Im Jahr 1930 wurde dann die „Wiener Arbeitsgemeinschaft für Afrikanische Kulturgeschichte“ (WAFAK) gegründet, deren Gründungsmitglieder die bereits genannten Marianne Schmidl und Robert Rutil waren, weiters Gaston van Bulck, Dominik J. Wölfel und Walter Hirschberg selbst.¹³ Friedrich Röck, der damalige Direktor des Museums für Völkerkunde, stand dieser Arbeitsgemeinschaft sehr positiv gegenüber und bot ihnen eine „Heimstatt“ im Museum an.¹⁴ Allerdings begann sich die WAFAK bereits 1932 aufgrund von internen Uneinigkeiten „stillschweigend“ wieder aufzulösen.¹⁵ Am 1. April 1933 trat Walter Hirschberg der NSDAP bei (Mitgliedsnummer: 1.530.191). Zwischen dem 31. Oktober 1934 und dem 24. Mai 1938 bezahlte Hirschberg keinen Parteibeitrag, was vorübergehend sein formales Ausscheiden aus der NSDAP zur Folge hatte. Als Grund gab er später für NS-Stellen seine „sehr exponierte Stellung“ sowie „die Gefährdung der eigenen und fremder Personen“ an.¹⁶ Parallel zu seinem formalen Ausscheiden aus der NSDAP (das von der autoritären Schuschnigg-Regierung generell verlangt wurde) war Hirschberg jedoch weiterhin in der nun illegalen NS-Zelle¹⁷ am Naturhistorischen Museum Wien tätig.¹⁸ Neben seiner Tätigkeit am Museum für Völkerkunde arbeitete er von 1. Juli 1934 bis 28. Februar 1937 als redaktioneller Mitarbeiter bei der „Radio Woche“.¹⁹ 1937 erhielt Walter Hirschberg eine Stelle als Referent für Volkskultur im Werk „Neues Leben“²⁰ der Vaterländischen Front. Diese Stelle wurde ihm von Erich Dolezal, der beim Reichssender Wien beschäftigt war, vermittelt. Dolezal wird in Hirschbergs NSDAP-Antrag als Parteigenosse bezeichnet. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen und dem „Anschluss“ Österreichs vom März 1938 stellte Walter Hirschberg bereits am 24. Mai 1938 ein Ansuchen um Wiederaufnahme in die NSDAP/Ortsgruppe Alsergrund.²¹ In diesem Ansuchen erklärte er:

„Meine Tätigkeit erstreckte sich auf wissenschaftlichem und volksbildnerischem Gebiete [sic]. Hier befand ich mich in ständigem Kontakt mit Kreisen der NSDAP in *Österreich und im Altreich*. Als redaktioneller Mitarbeiter der ‚Radio Woche‘ (Kapitän Winkler), die als nationalsozialistisches Blatt mehrfach vor dem Verbot stand (jetzt ‚Rundfunkwoche‘), half ich dem Nachrichtendienst mit an der Unterhöhlung des Systems. Gleichen Charakter trug meine Arbeit als Referent für Volkskultur im V. F. Werk ‚Neues Leben‘. [...] Nach dem Umbruch wurde ich von Pg. Frauenfeld mit der Liquidation d. V. F. Werkes ‚Neues Leben‘ Niederösterreich betraut.“²²

¹² Vgl. Zwernemann 1989, 8; vgl. Dick 2009, 55.

¹³ Siehe Geisenhainer zu Schmidl in diesem Band.

¹⁴ Vgl. Zwernemann 1989, 8.

¹⁵ Hirschberg 1977, 24.

¹⁶ Vgl. DÖW 22.092; NSDAP-Personalfragebogen Hirschberg, Wien, 24. Mai 1938; vgl. Begusch/Dick/Lentsch/Loidl/Paal 2004, 14.

¹⁷ Diese wurde 1934 von Josef Wastl gegründet. Weitere Mitglieder waren unter anderen: Otto Pesta, Otto Koller, Wolfgang Adensamer und Eduard Beninger. Vgl. Spring 2005, 106; Dick 2009, 48.

¹⁸ Vgl. Dick 2009, 48.

¹⁹ Vgl. Begusch/Dick/Lentsch/Loidl/Paal 2004, 7.

²⁰ Die Vaterländische Front (VF) war eine von Engelbert Dollfuß 1933 gegründete ständestaatliche Sammlungsbewegung. 1936 wurde die Kulturorganisation „Neues Leben“ gegründet. Dieses sogenannte „Volkspolitische Referat“ der VF sollte die oppositionellen Gruppen, insbesondere die Nationalsozialisten, zur Mitarbeit gewinnen, was jedoch nicht gelang. Im Zuge des „Anschlusses“ 1938 wurde die Vaterländische Front aufgelöst. Vgl. <http://www.lexikon-drittes-reich.de/Vaterl%C3%A4ndische_Front> (Zugriff 18. August 2015); siehe auch Tálos/Neugebauer 2005.

²¹ DÖW 22.092; NSDAP Antrag Mitgliedskarte Hirschberg, Wien, 24. Mai 1938.

²² DÖW 22.092; NSDAP-Personalfragebogen Hirschberg, Wien, 24. Mai 1938; vgl. Begusch/Dick/Lentsch/Loidl/Paal 2004, 14.

Dieser Antrag auf Wiederaufnahme in die NSDAP wurde am 21. Dezember 1938 abgelehnt. Die Verantwortlichen äußerten sich jedoch positiv gegenüber der Vergangenheit von Walter Hirschberg und verwiesen mit der Zurückstellung des Antrages zugleich auf die Zeit nach der Aufhebung der NSDAP Mitglieder-Aufnahmesperre.²³ Im Antragsschreiben um Genehmigung eines erneuten Beitritts zur NSDAP argumentierte Hirschberg also, dass er während der „Verbotszeit“ vor 1938 im Nachrichtendienst tätig gewesen sei und somit einen wesentlichen Beitrag zur Unterhöhung des „Systems“ geleistet habe.²⁴ Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Hirschberg für die illegale NS-Zelle im Naturhistorischen Museum Wien die Funktion eines verdeckten Nachrichtenspitzels ausübte.

Ab 1. Oktober 1938 wurde Hirschberg als wissenschaftlicher Vertragsbediensteter am Museum für Völkerkunde Wien angestellt. Ebenfalls im Jahr 1938 wurde Hirschbergs Ansuchen um Habilitation an der Universität Wien stattgegeben. Im Sommersemester 1938 konnte er das Habilitations-Kolloquium und den Probevertrag mit Erfolg ablegen. Dies war damals nur jenen Personen möglich, die dem Regime als verlässlich galten. Am 13. Oktober 1939 wurde Walter Hirschberg die Lehrbefugnis für Völkerkunde mit besonderer Berücksichtigung Afrikas verliehen,²⁵ und im Museum für Völkerkunde stieg er etwa zum selben Zeitpunkt zum Kustos auf. Allein diese beruflichen Eckdaten veranschaulichen schon, dass der „Anschluss“ für Walter Hirschberg einen deutlichen Karrieresprung ermöglichte. Zudem unterstrich er damit seine ideologisch-intellektuelle Affinität zu Reche und noch deutlicher gegenüber dem Einfluss von Röck.²⁶ Im Zuge seiner beruflichen Tätigkeit am Museum für Völkerkunde war Hirschberg mit folgenden Arbeiten zu kolonialen Ausstellungen beschäftigt: „Ostmarkdeutsche Forscher und Sammler in unseren Kolonien“, „Deutsche Kolonialausstellung des Reichskolonialbundes“ 1940, und mit einem Museumsbeitrag zur „Wiener Reichskolonialtagung“.²⁷ Im Jahr 1939 erfolgte innerhalb des Reichskolonialbundes (RKB) seine Beförderung zum Leiter der Abteilung für „Presse und Schrifttum“ des Kreises VI im RKB. Damit wurde er „Amtsträger des Reichskolonialbundes“.²⁸ Zur selben Zeit übernahm er auch die stellvertretende Leitung des Führungs- und Vortragsdienstes der wissenschaftlichen Staatsmuseen in Wien. Davon ausgenommen war das Technische Museum Wien.²⁹ Dieser Karriereschub setzte sich bei der „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V.“ weiter fort. Am 29. April 1939 erhielt Walter Hirschberg ein Schreiben vom Kurator des SS-„Ahnenerbe“ Walther Wüst mit folgendem Angebot:

„Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘ erteilt ihnen im Rahmen der ‚Lehr- und Forschungsstätte für den vorderen Orient‘ einen Forschungsauftrag über ‚Die Einwirkung der Dolmenkultur auf Nord- und Ostafrika und auf die Entstehung der hamitischen Völkerfamilie‘ zur Durchführung ihres Forschungsauftrages, die sich im Einzelnen nach den Weisungen des Abteilungsleiters, o. Univ.-Prof. Dr. Christian, richtet, erhalten Sie eine monatliche Forschungsbeihilfe von RM 50,--. Ich bitte, mir den Zeitpunkt mitzuteilen, zu welchem Sie Ihre Forschungen aufnehmen wollen.“³⁰

²³ Ebd., 15.

²⁴ Ebd., 14.

²⁵ Vgl. UAW, PH RA 10.085; Hirschberg, Personalstandesblatt für Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Wien, o.J. [1939].

²⁶ Hirschberg 1939b, 317–325.

²⁷ Vgl. Dick 2009, 65–75.

²⁸ Ebd., 81.

²⁹ Ebd., 112.

³⁰ DÖW 22.092; SS-„Ahnenerbe“ Auftragserteilung Hirschberg, 29. April 1939; vgl. Begusch/Dick/Lentsch/Loidl/Paal 2004, 17.

BDC * THIS COPY HAS BEEN MADE AT BERLIN DOCUMENT CENTER * BDC

Deutsch schreiben!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei.

Nr. _____

297

Personal- Fragebogen

zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich.

Familienname: Hirschberg, Dr.
 Vorname: Walter
 Geburtstag: 17. Dezember 1904 Geburtsort: Neugradiska in Jugoslavien
 Verheiratet: verheiratet 10. November 1934
 Vorname und Mädchenname der Frau: Hilde geb. Burian
 Geburtstag, Geburtsort: 1. August 1906, Wien Staatsangehörigkeit: Deutsches Reich
 Liegt arischer Nachweis vor? ja
 Anzahl der Kinder: 1 Sohn Hilmut geb. am 22./IX. 1936
 Wohnort: Wien 18 Straße: Hartäcker- 126
 Bundesland: Wien Bezirk: _____
 Beruf: ethnologe
 Welche Stellung bisher bekleidet? Wissenschaftliche Hilfskraft im Museum für Völkerkunde in Wien (keine Anstellung), Mitarbeiter am Anthropologischen Institut in Wien. Redakt. Mitarbeiter bei „Radio Voche“.
 Schulen, Lehrgang, Studium: Volkshochschule in Wien, Universität Wien, Hauptfach: Ethnologie, Nebenfach: Anthropologie. - Philosophie.
 Militärische Dienstzeit (Frontsoldat, Orden und Ehrenzeichen?): _____

Abb. 10.2a-d
 Walter Hirschberg, NSDAP-Personalfragebogen vom 28. Juli 1938.

Angaben über die Zugehörigkeit zur NSDAP.	
Wann erfolgte der erstmalige Eintritt in die NSDAP.:	1. April 1933
Bei welcher Ortsgruppe:	Alsergrund
Gau (Bundesland):	Wien
Bezirk:	
Bisherige Mitgliedsnummer (nach dem 27. 2. 1925):	Prov. Mitgliedskarte
Ist die Mitgliedsnummer von der Reichsleitung bestätigt?	Nr. 1,530.191
Aufnahmedatum: (nur von der Reichsleitung bestätigt)	
Beiträge zuletzt bezahlt an:	o Maria Dora Kömmer
	für welche Zeit: bis Herbst 1934
Unterbrechung der Parteibeitragsleistung vom	Herbst 1934 bis zum heutigen Tage
Gründe:	sehr exponierte Stellung, Gefahr der eigenen u. fremder Personen
Sind Sie aus der Partei ausgetreten?	nein
Wann:	
Wo:	
Gründe:	
Sind Sie aus der Partei ausgeschlossen worden?	nein
Wann:	
Durch wen:	
Gründe:	
Zeitpunkt des Wiedereintritts:	
Bei welcher Ortsgruppe:	
Gau (Bundesland):	
Bezirk:	
Bei welcher Gliederung der NSDAP. (z. B. Pol. Leitung, SA, SS, NSBO, Frauenschaft, SJ, BDM) machten Sie Dienst:	
Welche Funktionen haben Sie in der illegalen Zeit ausgeübt:	Nachrichtendienst
Sind Sie wegen illegaler nationalsozialistischer Betätigung bestraft worden?	nein
Welche Strafen haben Sie erlitten:	keine
Mußten Sie wegen Ihrer illegalen Tätigkeit ins Ausland flüchten?	nein
Genaue Gründe:	
Wann erfolgte die Flucht:	
Wo hatten Sie Ihren Aufenthaltsort:	
Wo und als was waren Sie tätig?	
Wurden Sie durch das Flüchtlings-Hilfswerk betreut?	
In welcher Zeit gehörten Sie der Legion an?	

Abb. 10.2b

BDC * THIS COPY HAS BEEN MADE AT BERLIN DOCUMENT CENTER * BDC

Bestätigung
vorstehender Angaben und Beurteilung durch die Ortsgruppenleiter oder Formationsführer
(SA, SS, NSD, §3):

Angaben, soweit überprüfbar, richtig. Wird zur Neuaufnahme empfohlen.

Der Ortsgruppenleiter:

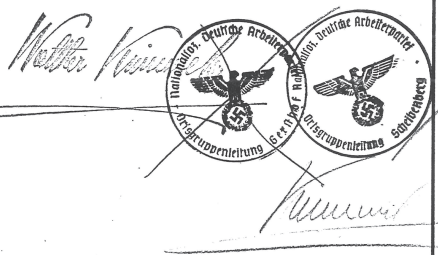


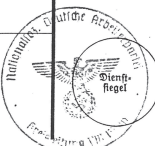
Haron.

**NACH
ÜBEPRÜFUNG**

AUFNAHME

ABGELEHNT



Kartei bzw. Mitgliederliste eingetragen:		Kenntnis genommen am: 25. JULI 1938
Ortsgruppe:	Gau:	 Walter Hirschberg Unterschrift des Kreisleiters.

Dienststelle Wien:

21. Dez. 1938

Gehörten Sie oder gehören Sie noch einer Freimaurerloge oder einer logenähnlichen Vereinigung (Old Fellows, Druidenorden, Rotary Club) oder einem sonstigen Geheimbund an?

nein

Welchen anderen Parteien, Organisationen, Verbänden und Vereinen (z. B. VF, CB, AB) gehörten Sie an?

V. F., V. F. Werk „Neues Leben“

Waren Sie Funktionär einer dieser Organisationen? *Repräsent für Volkskultur im V. F. Werk „Neues Leben“. Diese Funktion wurde absichtlich durch Pg. E. Dolzal (Reichssender Wien) vermittelt, was jederzeit bestätigt werden kann.*

Sind Sie aus anderen als pol. Gründen vorbestraft?

Art der Vorstrafen:

Angaben des Antragstellers über sonstige Tätigkeit für die NSDAP:

Meine Tätigkeit erstreckte sich auf wissenschaftlichem und volksbildnerischem Gebiete. Hier befand ich mich in ständigem Kontakt mit Kreisen der NSDAP in Österreich u. im Reich. Als redaktioneller Mitarbeiter der „Radio Woche“ (Kapitän Hinkler), die als nationalsozialistisches Blatt mehrfach vor dem Verbot stand (jetzt „Rundfunkwoche“), half ich dem Nachrichtendienst mit an der Unterhöhlung des Systems. Gleichen Charakter trug meine Arbeit als Repräsent für Volkskultur im V. F. Werk „Neues Leben“. Anschriften zur Überprüfung meiner Angaben: Kapitän E. Hinkler, „Rundfunkwoche“ Wien I, Reichsratsstr. 5, Pg. E. Dolzal, Reichssender Wien, Betriebszelle d. Naturhist. Museums (Dr. J. Nattl), Anthropolog. Inst. d. Univ. Wien (Dr. E. Geyer), Deutscher Schulverein (F. Vogl, Fühltegemeinschaft), Dr. Plutzar, komm. Leiter d. Volksbildungsamtes d. Stadt Wien, Dr. H. Baumann, Museum für Völkerkunde in Berlin. Nach dem Umbruch wurde ich von Pa. Trausenfeld mit der Liquidation d. V. F. Werkes „Neues Leben“ Niederösterreich betraut. Vorstehende Angaben habe ich nach bestem Wissen und Gewissen gemacht.

Wien

den 24. Mai 1938.

Dr. Fritz Hinkler
Unterschrift

A_b_s_c_h_r_i_f_t!_

Wien, den 26. Juli 1938

Betrifft: Dr. Rudolf H e n z .

Das Vaterländische Frontwerk "Neues Leben" hatte sich die Freizeitgestaltung innerhalb der VF zur Aufgabe gemacht.

Das Referat "Volkskultur" im "Neuen Leben" wurde von Winkler-Hermaden, einem Neuländer, aufgezogen, der seinerseits den Neuländer Dr. Plattner (später Dr. Franz) zur Mitarbeit heranzog. Auch die Sekretärin Schindler war Neuländerin. Dr. Rudolf Henz übernahm die Bundesleitung des VF-Werkes "Neues Leben" im Juli 1936, hat aber die Arbeit selbst innerhalb des Referates den genannten Mitarbeitern vollkommen überlassen und keine offiziellen Direktiven gegeben. Dr. Henz war es bekannt, daß das Referat im Sinne der Neuländer geführt wurde und war damit hundertprozentig einverstanden. Wenn es in der Abteilung "Volkskultur" zu einer Verbindung mit nationalen Verbänden kam, dann war es Sache der Angestellten der Abteilung und nicht das Verdienst von Dr. Henz. Dr. Henz ist wohl nicht direkt gegen den Nationalsozialismus aufgetreten, hat ihn aber auf Grund seiner Weltanschauung vollkommen abgelehnt.

gez. Dr. Walter Hirschberg.

Abb. 10.3

Nach dem „Anschluss“ wurde der Programmdirektor des Österreichischen Rundfunks, Rudolf Henz, abgesetzt. Zu den zahlreichen Denunzianten zählte Walter Hirschberg: Er bezeichnete seinen Vorgesetzten am 26. Juli 1938 als „Gegner des Nationalsozialismus“.

Im Antwortschreiben nahm Walter Hirschberg diesen Forschungsauftrag „dankend zur Kenntnis“ und nannte als voraussichtlichen Beginn seiner Arbeiten den 1. September 1939. Er habe dies Viktor Christian, mit dem er in ständigem Kontakt stünde, bereits mitgeteilt.³¹

³¹ Vgl. DÖW 22.092; Hirschberg, Wien, 6. Mai 1939, an SS-„Ahnenerbe“, Berlin; vgl. Begusch/Dick/Lentsch/Loidl/Paal 2004, 18. Dieses Einzelprojekt wurde wegen des Kriegsausbruchs im selben Herbst nicht realisiert, Hirschbergs Tätigkeit in Christians „Ahnenerbe“-Einheit setzte sich aber fort. Zu dieser LFVO siehe Gingrich in diesem Band.

113

29. April 1939

2 / 10870 S/G

Herrn

Dr. Walter HirschbergWien

BDC * THIS COPY HAS BEEN MADE AT BERLIN DOCUMENT CENTER * BDC

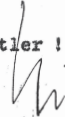
Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft "Das Ahnenerbe"
erteilt Ihnen im Rahmen der "Lehr- und Forschungsstätte
für den vorderen Orient" einen Forschungsauftrag über

"Die Einwirkung der Dolmenkultur auf Nord-
und Ostafrika und auf die Entstehung der
hamitischen Völkerfamilie"

Zur Durchführung Ihres Forschungsauftrages, die sich im
einzelnen nach den Weisungen des Abteilungsleiters,
o.Univ.-Professor Dr. C h r i s t i a n , richtet, erhalten
Sie eine monatliche Forschungsbeihilfe von RM 50,--.

Ich bitte, mir den Zeitpunkt mitzuteilen, zu welchem
Sie Ihre Forschung aufnehmen wollen.

Heil Hitler !



H-Sturmabführer

- Dem Kurator, H-O'Stuba.fProf.Dr.Wüst,
- Herrn o.Univ.-Prof.Dr.Christian
- Dem Personalreferenten
- Der Kasse
- Akten

} mit der Bitte um Kenntnisnahme

Abb. 10.4a, b

Walter Hirschbergs Forschungen für das SS-„Ahnenerbe“, Mai 1939.

Ab 1940 war Hirschberg an der Universität Wien als Dozent für Ethnologie (Völkerkunde) tätig und auch als Demonstrator am Anthropologischen Institut.³² Dort war inzwischen Eberhard Geyer Nachfolger Weningers geworden.³³

Von 7. Jänner 1941 bis 7. April 1945 wurde Walter Hirschberg zum Wehrdienst verpflichtet. Er war während dieser Zeit immer wieder in Wien und konnte somit weiterhin beim Reichskolonialbund (bis zu dessen Einstellung 1943) tätig sein; er nahm an Tagungen teil und hielt Vorträge für den Reichskolonialbund.³⁴ Am 1. August 1942 wurde er wieder formell in die NSDAP aufgenommen.³⁵ Per 26. Juni 1943 erhielt Hirschberg die offizielle Ernennung zum Kustos am Museum für Völkerkunde.³⁶ Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, also von 1945 bis Ende 1953, wurde Hirschberg, wie zahlreichen „Ehemaligen“ und „Illegalen“, die Lehrbefugnis für die Universität Wien entzogen. Unterlagen, Dokumente und andere Quellen, die seine Tätigkeiten während der letzten Kriegsjahre genauer beleuchten könnten, fehlen derzeit noch. In vielen österreichischen Archiven sind die Akten zu diesem Zeitraum entweder verschwunden oder „ausgedünnt“. Am 8. Jänner 1946 wurde Hirschberg vom Museum für Völkerkunde offiziell entlassen. Es ist anzunehmen, dass der Grund für Hirschbergs Entlassung seine Mitgliedschaft in der „illegalen NSDAP-Zelle“ des Naturhistorischen Museum Wien und seine ab 1938 aktiven Tätigkeiten für den Reichskolonialbund sowie für die erwähnte Abteilung des SS-„Ahnenerbe“ war. Erst im Jahr 1954 erhielt Hirschberg wieder seinen ersten Lehrauftrag nach Kriegsende am Institut für Völkerkunde. 1959 begab sich Walter Hirschberg auf seine erste Feldforschung-Studienreise nach Kamerun; 1962 unternahm er eine weitere Reise nach Sierra Leone. Von 1962 bis 1975 war er a.o. Professor für Völkerkunde an der Universität Wien, bis er 1975 emeritierte. Im September 1984 wurde ihm der Berufstitel des „Ordentlichen Universitätsprofessors“³⁷ vom damaligen Bundesminister für Wissenschaft, Heinz Fischer, verliehen.³⁸ Walter Hirschberg war ab 1955 in verschiedenen wissenschaftlichen Organisationen tätig. Beispielsweise fungierte er von 1964 bis 1985 als Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und blieb danach Ehrenpräsident. Außerdem war er von 1980 an Vorsitzender der „Gesellschaft der Freunde der Forschungsge-meinde Wilhelminenberg“. Am 16. August 1996 verstarb Walter Hirschberg in Wien.

Wissenschaftliche Publikationen vor 1938

Walter Hirschberg beschäftigte sich in den Jahren 1928 bis 1937 hauptsächlich mit den Themen Zeitrechnung, Kalenderformen und deren Verbreitung in Afrika sowie mit materieller Kultur.

³² Vgl. Begusch/Dick/Lentsch/Loidl/Paal 2004, 7.

³³ Siehe Berner und Geisenhainer in diesem Band.

³⁴ Vgl. Dick 2009, 83–85.

³⁵ Ebd., 43.

³⁶ Ebd., 57.

³⁷ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA Hirschberg, Teil 2, fol. 183; Entschließung vom 8. September 1984, Zl. 204718/1.

³⁸ Der diesbezügliche Antrag an das Dekanat der Universität Wien wurde zwar von Walter Dostal (Vorstand) und Karl R. Wernhart gestellt, allerdings nur von Wernhart unterzeichnet (ÖStA, AdR, BMfU, PA Hirschberg, Teil 2, fol. 168; gez. Wernhart, 7. Juni 1984, an das Dekanat der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien). Das Fakultätskollegium entsprach diesem Antrag in der Sitzung vom 19. Juni 1984 einstimmig. Die Zustimmung der Bundesregierung erfolgte am 7. August, die Entschließung des Bundespräsidenten am 8. September 1984 (ebd., fol. 181–183).

Kalender und Zeitrechnung

Mit seiner Dissertation „Die Zeitrechnung in Afrika“ (1928) begann Walter Hirschberg seine wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Kalenderformen, sogenannten „Kalenderkreisen und Kalenderschichten“ in Afrika – eine Terminologie, die auf Röcks Einfluss verweist. Auf dieser Basis arbeitete Hirschberg den „altafrikanischen“, den „westafrikanischen“ und den „altorientalischen Kalenderkreis“ heraus.³⁹ Bei seinen Untersuchungen der Zeitrechnungssysteme in Afrika waren für ihn besonders die Einflüsse aus der arabischen, persischen und indischen Kultur wichtig. Diese historischen „Diffusionen“ aus komplexen, verschrifteten „Hochkulturen“ Asiens nach Afrika waren für Hirschberg also bereits in seiner Dissertation zentral, was ihn klar als Schüler von Otto Reche ausweist. Reches rassistischer Einfluss auf Hirschberg lässt sich recht anschaulich nachweisen, wenn beispielsweise der abschließende Satz aus der Einleitung seiner Dissertation herausgestellt wird:

„So werden auch Herrenvölker meist Bringer und Bewahrer höherer Kalenderformen, solange der Zustrom rassistisch höherwertiger Menschen andauert und so lange sich das Herrenvolk verhältnismässig rein und unvermischt in dem ihm umgebenden fremden Rassenkörper erhält.“⁴⁰

Gerade die – auch für Ostafrika kaum belegte – eher spekulativ und gewollt wirkende Annahme von indischen und iranischen Einflüssen als treibende Faktoren in der früheren Geschichte Afrikas, die Hirschberg auch nicht mit Belegen untermauerte, lässt eine ideologische Motivation Hirschbergs dahingehend erkennen, dass Kulturleistungen „arischer Rassen“ als wesentlich für die afrikanische Geschichte dargestellt werden konnten. Hingegen war Hirschberg das genuin Koppers'sche Interesse in seiner Dissertation nicht wichtig, nämlich den Nachweis für Zusammenhänge zwischen identifizierten „Urkulturen“ und einem „Urmonotheismus“ zu erbringen. Hirschberg ging der Frage nach, wie die Verbreitung verschiedener Kulturelemente von der Ostküste Afrikas nach dem Inneren des Kontinents vor sich gegangen wäre. Dazu thematisierte er: „Ist die arabisch-persisch-indische Mischkultur als geschlossener Kulturkomplex oder Kulturkreis nach dem Inneren abgewandert oder sind nur einzelne Elemente dieser Kultur gleichsam nach dem Inlande verschleppt worden [sic].“⁴¹ Die Bedeutung des Handels für die Verbreitung des Kalenders war zentral für ihn: „Karawanenstraßen waren seit jeher die Verbreitungswege der Kultur und hauptsächlich werden auch auf diesen Wegen ältere Völkerbewegungen vor sich gegangen sein.“⁴²

Hirschberg hatte also klare diffusionistische Fragestellungen, die jedoch nicht im Sinn des theologischen Diffusionismus von Pater Wilhelm Schmidt zu verstehen waren, sondern im Sinne des deskriptiven säkularen Diffusionismus Otto Reches, der unterlegt war von „arischen“ Rassentheorien.

Walter Hirschberg arbeitete in der Zeit vor 1938 auch zur Wochenform der „viertägigen Marktwoche“, welche ein weitverbreitetes Zeitmaß in Westafrika war. Aufgrund des Quellenmaterials, das Hirschberg zur Verfügung stand, schloss er daraus, dass der Ausgangspunkt dieser viertägigen Marktwoche im Nigergebiet war. Er stellte die Hypothese auf, dass diese Form der Marktwoche in Benin ihren Ursprung gehabt habe und von dort in den Kongo gelangt sei.⁴³ Hirschberg erwähnte, dass die viertägige Marktwoche einer Kalenderschicht angehörte, die nichts mit dem Naturjahr zu tun hatte, sondern auf mathematisch-astronomischen

³⁹ Vgl. Hirschberg 1928, 131–132.

⁴⁰ Hirschberg 1928, XI, Einleitung (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁴¹ Hirschberg 1931b, 270.

⁴² Ebd., 271–272.

⁴³ Vgl. Hirschberg 1929, 613.

Grundlagen basierte. Die komplexe Zählweise ordnete er verschrifteten und daher „höheren“ Kultureinflüssen zu.⁴⁴ Hirschberg behauptete dazu: „Die höheren Kalenderformen in Afrika liegen im Bereiche hamitisch- nilotischer Viehzüchterstämme oder in Gebieten, die ihrem kulturellen wie rassischen Einflüsse unterlagen, als auch im Bereich der sudanischen Hochkulturen.“⁴⁵ Mit dieser These postulierte Hirschberg zwischen „höheren“ Kalenderformen und Hamito-Nilotischen bzw. sudanischen Hochkulturen einen kausalen Zusammenhang, der im „bantusprachigen Schwarzafrika“ nicht zu finden sei. Ein für ihn wichtiger Punkt war, dass die höheren Kalenderformen, die auf rein mathematischen Grundlagen basierten, hier das Mondsonnenjahr mit 364 Tagen, bei „niederen Kulturen“ zu einem unverstandenen Kulturgut „herabsanken“. Dafür sah Hirschberg den Grund in den wirtschaftlichen Verhältnissen, da ein Kalender sich nur in einer entsprechenden wirtschaftlichen Umgebung erhalten könne.⁴⁶

Das Thema der Plejaden⁴⁷ nahm ebenfalls einen großen Platz in Hirschbergs Arbeiten ein.⁴⁸ Dabei ging es ihm um die Frage nach der Verbreitung der Kenntnis der Plejaden in Afrika und wie diese im Zusammenhang zum Bodenbau stand. Die Plejaden in Afrika wurden laut Hirschberg immer in Bezug auf die Regenzeit erwähnt, doch es kämen auch andere Gestirne dafür infrage. Die agrarisch bedingte Unterteilung von Trockenzeit und Regenzeit mit ihrer Relevanz für den Landbau führe zu einer näheren Beobachtung der Plejaden. Auch aus diesem Grund sei es klar, dass dieser Wechsel für die Menschen eine sehr wichtige Rolle spiele. Die Beobachtung der visuell leicht identifizierbaren Plejaden fände vor allem dort statt, wo die Verhältnisse dafür gegeben waren, d.h., wo es Regenzeiten gab und Bodenbau stattfand.⁴⁹ Die Ackerbauverhältnisse bestimmten also den Jahresbeginn und diese waren wiederum abhängig vom Einsetzen der Regenzeit. Um den Jahresbeginn im Vorhinein feststellen zu können, wurde am Himmel als auch auf der Erde nach Merkmalen und Hilfsmitteln gesucht, die immer zu dieser Zeit offensichtlich wurden. Die Sternenbeobachtung in Afrika hatte für Hirschberg insgesamt nicht viel mit exakten astronomischen Kenntnissen zu tun und sei anfänglich noch sehr mit der Beobachtung des Naturjahres zusammengehangen, welches seiner Meinung nach keinerlei Berechtigung hatte, als Basis für „höhere“ Kalender zu fungieren. Die Bedeutung der Plejaden für die Menschen in Afrika war einfach zu erklären, da ihr Erscheinen bzw. Verschwinden im Zusammenhang mit den wichtigsten Zeiträumen standen, nämlich der Saat und der Ernte. Gemeinsam mit der Plejaden-Beobachtung wurde meist ein „höherer“ Kalender gebraucht, der viele Ähnlichkeiten zum arabisch-persischen Kalender aufwies. Aus diesem Grund schien für Hirschberg die Plejaden-Beobachtung aus dem Orient beeinflusst worden zu sein, sie kam wahrscheinlich über die „Araber“ nach Afrika. Dabei schien es für ihn klar zu sein, dass die Plejaden-Beobachtung in unterschiedlichen „Wellen“ nach Afrika kam. Die Verbreitung der Plejaden-Beobachtung fiel in den geografischen Bereich, der hauptsächlich von Viehzüchtern bewohnt war, sie galten ihm als sekundäre Verbreiter der besagten Idee. Die Plejaden-Beobachtung konnte jedoch nicht als Element der Viehzüchterkultur angesehen werden. Laut Hirschberg bediente sich die Viehzüchterkultur aufgrund ihrer „höheren“ Kultur fremder Kalenderideen, die einer höheren Intelligenz bedurften.⁵⁰

⁴⁴ Ebd., 617.

⁴⁵ Ebd., 617–618.

⁴⁶ Vgl. ebd., 618.

⁴⁷ Die Plejaden, auch „Siebengestirn“ oder „Sieben Schwestern“ bezeichnet, sind ein offener Sternenhaufen, der mit bloßem Auge leicht gesehen werden kann.

⁴⁸ Vgl. Hirschberg 1930a, 321–337.

⁴⁹ Ebd., 321–322.

⁵⁰ Ebd., 335–336.

Zur Methodik meinte Walter Hirschberg, dass mithilfe von Kriterien der (Graebner'schen) kulturhistorischen Ethnologie, des Form-, Quantitäts- und Kontinuitätskriteriums⁵¹ die Verbreitung der Plejaden-Beobachtung in Afrika aus dem Orient zu erklären sei.

Der Mondkalender in der Mutterrechtskultur beschäftigte Walter Hirschberg im Jahr 1931.⁵² Wie viele vor ihm sah er die Stellung des Mondes als Zeitanzeiger universell bei jeglicher Zeitrechnung als wichtig an. Hirschberg versuchte für die mutterrechtlichen Bodenkulturen Afrikas zu erklären, dass der Mond eine sehr wichtige Rolle als Ausgangspunkt der Zeitrechnung sowie für die Zeiteinteilung spielte. Hirschberg war soweit einer Meinung mit der deutschen Historikerin Marie Pancritius,⁵³ dass der Mond für den Ackerbau und die Hauswirtschaft, also für von der Frau betriebene Wirtschaftsformen, zentral war. Für die von den Männern betriebenen Wirtschaftsformen der Jagd und des Sammelns sei der Mond jedoch unwesentlich.⁵⁴

Die mutterrechtlichen Bodenkulturen wiesen demnach, so Hirschberg, fast gleiche Verhältnisse wie die Jäger- und Sammlerkulturen und ein ethnologisch hohes Alters auf. Ein Fortschritt war bei der mutterrechtlichen Bodenbaukultur gegenüber Jägern und Sammlern aufzuzeigen. Durch die große Bedeutung, die der Mond hier hatte, wurde sicherlich das Entstehen eines Mondjahrs allmählich begünstigt. Von einem Mondjahr selbst konnte jedoch noch keine Rede sein, sondern eher von einem Naturjahr, bei dem der Mond im Mittelpunkt stand. Eine rechnerische Formel zur Zählung der Monate wie bei den Hochkulturen sei allerdings nicht erkennbar. Daraus zog Hirschberg den Schluss: Je näher man an die afrikanische Westküste (Kongomündung) komme, desto mehr „fremde Einflüsse auf die Zeitrechnung“ seien feststellbar. Eine Einteilung in Wochen schien allerdings zu fehlen, abgesehen von der Viertagewoche.

Diesbezüglich entwickelte Hirschberg eine andere Interpretation als Pancritius. Sie hatte eine früher vorhandene Einteilung nach Wochen bei den Bodenbaukulturen Westafrikas angenommen, die in historisch jüngerer Zeit verloren gegangen wäre. Hirschberg hingegen deutete das Fehlen von Wochen als Indiz dafür, dass der Mondkalender mit Mutterrechtskulturen dieser Art nicht mehr logisch zusammenpasse. Sie würden nach wie vor ein Naturjahr benötigen, und wenn es keine empirischen Hinweise für Kulturkontakte von außen gäbe, dann seien sie auf Basis des Naturjahrs eben nicht nachzuweisen. Ein Naturjahr sei zu sehr mit der jeweiligen Umwelt verbunden und daraus auch erklärbar. Laut Hirschberg versage hier das Formkriterium.⁵⁵

In weiteren Artikeln aus diesem Zeitraum ging Hirschberg genauer auf die Kalender bzw. Zeitrechnungen einiger südnilotischer Stämme ein, nämlich der Masai und der Wadschagga. Als gemeinsame Aussage dieser Arbeiten ergaben sich vorderasiatische und orientalische Einflüsse bei den Kalendern. Somit meinte der Autor, mit diesen Fallbeispielen seine Kalender-These stützen zu können. Ein besonders starker orientalischer, aber für ihn vor allem persischer (und damit: indogermanischer) Einfluss sei bei den Masai und den Wadschagga erkennbar, was aufgrund der Handelsbeziehungen mit der Küste erklärbar sei.⁵⁶ Hirschberg führte dazu aus:

„Wenn wir nun wissen, dass die Perser im Mittelalter das persische Sonnenjahr von 365 Tagen, geteilt in Dekaden und Halbdekaden, nach der ostafrikanischen Küste brachten, und

⁵¹ Vgl. Graebner 1966, 104–125.

⁵² Vgl. Hirschberg 1931a, 461–467.

⁵³ Pancritius 1930, 879–910.

⁵⁴ Vgl. Hirschberg 1931a, 461.

⁵⁵ Ebd., 461–467.

⁵⁶ Vgl. Hirschberg 1932a, 52, 78; Hirschberg 1933a, 241–244.

wenn wir fernerhin ihren Spuren auch im Innern begegnen, dann können wir das Vorkommen der Dekadenrechnung, bei den Somal, Wadschagga und Masai, wohl nur durch Beziehungen mit der Küste erklären. Mittelalterliche Handelsbeziehungen Ostafrikas mit Sofala und Zimbabwe erklären restlos auch das Vorkommen der Dekadenrechnung in Südafrika. In dieser Richtung wird auch das Vorkommen der Dekadenrechnung in Westafrika gedeutet werden müssen.⁵⁷

Hirschberg stellte somit fest, dass die Perser im Mittelalter das persische Sonnenjahr von 365 Tagen zur ostafrikanischen Küste brachten. Zu dieser Behauptung gab er jedoch keinerlei soliden Quellenangaben an. Diese Argumentation stützte er ab durch Bezugnahme auf Vorläufer, die Ähnliches behauptet hatten, die aber selbst auch nur zum Teil mit arabischer oder persischer astronomischer Literatur und deren sehr unterschiedlichen Qualitäten vertraut waren.⁵⁸ Das bisher in diesem Abschnitt Dargelegte lässt sich wie folgt zusammenfassen: Hirschberg arbeitete in der Zeit vor 1938 stark diffusionistisch. In seinen Artikeln nahm er mehrmals auf die Theorie des „herabgesunkenen Kulturguts“⁵⁹ Bezug, wonach die Verbreitung von Kultureinflüssen von einem „höheren Kulturzentrum“ hin zu „niederen Formen“ führe. Ebenfalls verwendete er das Form-, Quantitäts- und Kontinuitätskriterium der Graebner'schen kulturhistorischen Ethnologie, um die Verbreitung der Plejaden-Beobachtung in Afrika aus dem Orient zu erklären: Die Identifizierung von „Hochgottglauben“ und „Urkulturen“ war ihm dabei kaum wesentlich, sondern die Herkunft aus „hochstehenden Zentren“. Bereits in seinen Anfängen war Walter Hirschberg wahrscheinlich nie ein direkter Schüler von Pater Wilhelm Schmidt und Pater Wilhelm Koppers, sondern viel eher ein intellektueller und methodischer Nachfahre von Fritz Graebner, Friedrich Röck und Otto Reche gewesen: Dabei vertrat er die These einer „arabisch-persisch-indischen“ Mischkultur als Impulsgeber dieser Einflüsse von höheren Kulturkräften, die über Küste, Handel und Nomaden sich ins Innere Afrika ausgebreitet hätten. Die besondere, aber historisch-philologisch nicht belegte Hervorhebung der Perser innerhalb dieser „Mischkultur“ suggerierte, dass die „Arier“ von Walter Hirschberg als die eigentlichen Zentren der Diffusion angesehen wurden, die semitischen Araber hingegen nur als die Mittler.⁶⁰

Materielle Kultur

In seinen Publikationen vor 1938 beschäftigte sich Walter Hirschberg über Jahre hinweg mit der Sammlung von Franz Binder⁶¹ in Hermannstadt (Sibiu) und Mühlbach (Sebeș). Die gesamte Sammlung gilt als enorm wertvoll, sie zählt zu den ältesten Museumssammlungen aus dem oberen Nilgebiet überhaupt. Die Sammlung besteht aus mehr als 550 ethnographischen Objekten, welche im Jahr 1862 nach Europa gebracht und dem „Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften“ als Geschenk übergeben wurde.⁶² In den Jahren 1932 bis 1940 veröf-

⁵⁷ Hirschberg 1931c, 183.

⁵⁸ Beispielsweise zitiert Hirschberg mehrfach aus den Werken des österreichischen Forschungsreisenden Philipp Paulitschke (1854–1899), siehe Hirschberg 1931b, 276; Hirschberg 1932a, 56–57.

⁵⁹ Die Theorie vom gesunkenen Kulturgut, wonach Elemente einer Hochkultur in die Volkskultur „entstellt“ oder „degeneriert“ herabsinken können, wurde 1921 vom Germanisten Hans Naumann aufgestellt und übte danach vor allem auf die Volkskunde einen nachhaltigen Einfluss aus, vgl. Dow 2014, 49–100.

⁶⁰ Vgl. Loidl 2008, 46.

⁶¹ Der Sohn des Apothekers Franz Binder (1824–1875) stammte aus Mühlbach (heute: Sebeș, Rumänien). In den 1850er Jahren bereiste Binder weite Gebiete des Sudan zwischen Kordofan und Abessinien. Seine Reisen führten ihn zu folgenden nilotischen Gruppen: Baggara, Schilluk, Nuer, Kitsch, Eliab, Agar, Gok, Lau und Djur. Bei der Rückkehr übergab Binder seine Aufzeichnungen und Sammlungen dem „Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften“, vgl. Hirschberg 1931–1932, 1; Zach 1985, 103–113.

⁶² Vgl. Hirschberg 1932b, 10.

fentlichte Hirschberg regelmäßig Artikel zur Sammlung Franz Binder in den „Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt“.⁶³ Darin beschrieb er die Lebensweisen und die materielle Kultur der am oberen Nil lebenden Gruppen, die er unter dem Begriff „nilotische Kulturprovinz“⁶⁴ zusammenfasste.

Bereits in den frühen 1930er Jahren betraute die Pöch-Kommission der Akademie der Wissenschaften Walter Hirschberg mit der Aufgabe, den in Wien befindlichen Südafrika-Teil des Nachlasses von Rudolf Pöch⁶⁵ zu bearbeiten,⁶⁶ der sich zu diesem Zeitpunkt am Museum für Völkerkunde befand. Aus dieser Bearbeitung des Nachlass-Teils entstand die 1939 approbierte Habilitationsschrift von Walter Hirschberg. Ihr Titel lautete „Völkerkundliche Ergebnisse der südafrikanischen Reisen Rudolf Pöch's in den Jahren 1907 bis 1909“, welche bereits 1936 im Verlag der Anthropologischen Gesellschaft Wien erschien. Dieses Werk wurde später vom Verlag der „Stiftung Ahnenerbe“ in Berlin übernommen.⁶⁷

Der Nachlass von Rudolf Pöch besteht aus ethnographischen Sammlungsobjekten, die dieser von seinen südafrikanischen Reisen in den Jahren 1907 bis 1909 mitbrachte. Die Reisetagebücher und Beobachtungen, die ebenfalls in diesem Nachlass enthalten sind, bearbeitete Hirschberg nicht, da er aufgrund des schlagwortartigen Stils zu viele Fehlinterpretationen befürchtete.⁶⁸ Die materielle Kultur war im Nachlass von Pöch für Hirschberg mitunter das Wichtigste. Hirschberg legte seinen Schwerpunkt auf diese damals wenig beachtete Dimension. Hierbei konzentrierte er sich auf die materielle Kultur der San, die Hirschberg, wie damals üblich, als „Buschmänner“ bezeichnete.⁶⁹ Hirschberg erklärte selbst: „Die Studie möge als ein Beitrag zur kulturhistorischen Erfassung der Buschmänner gewertet werden.“⁷⁰

Hirschberg gliederte die „Buschmänner“ und ihre Kultur in kulturhistorische Zusammenhänge und lehnte sich dabei an Hermann Baumann an, der sich einmal folgende Frage stellte: „[...] ob die Buschmänner, eine ja ebenfalls helle Jägerrasse, nicht durch irgend welche Ereignisse physisch erst durch Vermischung mit Pygmäen und Negern zu dem wurden, was sie heute sind, d. h. kleinwüchsig und ‚nigritisch‘.“⁷¹

Er ging dann auf einige dazu forschende Wissenschaftler seiner Zeit näher ein, wie Viktor Lebzelter⁷² und Egon Freiherr von Eickstedt,⁷³ die sich mit Physischer Anthropologie und verschiedenen Schädelformen in Afrika auseinandersetzten und diese als Ansätze für ihre Forschungen nahmen. Für Hirschberg war jedoch klar, „daß als Träger des khoisaniden Rassenkreises sowohl Buschmänner als auch Hottentotten in Betracht kommen. Wenn [...] auch anthropologisch große Ähnlichkeiten zwischen beiden Gruppen bestehen, so ist ihre Herkunft und Bildung zweifelsohne eine verschiedene.“⁷⁴

⁶³ Hirschberg 1931–1932, 3. Weitere Artikel folgten zu den Djur (1933–1934, 1–34), zu den Dinka und Nuer (1935–1936, 25–55), zu den Azande und Bari (1937–1938, 1–22) sowie zu den Schilluk (1939–1940, 3–30).

⁶⁴ Hirschberg 1932b, 3.

⁶⁵ Rudolf Pöch war der erste Inhaber der 1912/13 an der Universität Wien etablierten Professur für Anthropologie und Ethnographie und damit direkter Vorgänger von Walter Hirschbergs Dissertationsbetreuer Otto Reche.

⁶⁶ Vgl. Hirschberg 1936, Vorbemerkung.

⁶⁷ UAW, PH RA 10.085, fol. 19–20; Hirschberg, Schriftverzeichnis, Wien, 5. Mai 1939; vgl. Loidl 2008, 107–108.

⁶⁸ Vgl. Hirschberg 1936, Einleitung.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Baumann, zit. n. Hirschberg 1936, 47.

⁷² Dazu mehr in Lebzelter 2005.

⁷³ Dazu mehr in Byer 1999.

⁷⁴ Hirschberg 1936, 48.

Hirschberg versuchte den von der Forschung längst angenommenen synthetischen Begriff „Khoisan“⁷⁵ wieder aufzutrennen, um auf den von Pösch angesprochenen „rassischen“ wie kulturellen Sonderwegen der „Buschmänner“ aufbauen zu können. Aus diesem Grund knüpfte er methodisch an das Fach der Prähistorie an, wie aus dem folgenden Zitat ersichtlich ist: „In keinem Gebiete Afrikas erweist sich die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit der Prähistorie und der Ethnologie in dem Maße wie bei der kulturhistorischen Erfassung der Buschmänner. Mit vollem Recht konnte daher auch Baumann [...] sagen, daß die Fäden von den prähistorischen Kulturen in direkter Linie zu einer stark lebendigen Gegenwartskultur führen. Wir werden auch im folgenden stets diesem Umstand Rechnung tragen müssen.“⁷⁶

Hirschberg arbeitete Anfang der 1930er Jahre eng mit Dominik J. Wölfel als dem Kustos für Afrika im Wiener Museum für Völkerkunde zusammen. 1934 veröffentlichten sie einen gemeinsamen Artikel in den angesehenen „Mitteilungen“ des Berliner Seminars für Orientalische Sprachen. Die Bedeutung dieses umfangreichen Beitrags, der einen Überblick der gesamten Afrikaforschung der letzten drei Jahre bot, liegt darin begründet, dass Wölfel erstmals Teile seiner komplexen „Weißafrika“-Theorie vorstellte.⁷⁷ Es handelte sich hierbei um das von Eugen Fischer unterstützte Theorem, dass „alle alten Menschenfunde aus Nordafrika, bis an den Rand des Regenwaldes heran, [...] rein und offenkundig europäid sind“.⁷⁸ Wölfel versuchte für diese Theorie den geographischen Raum auch nach Ostafrika auszudehnen und führte dafür den „bisher älteste[n] Fund, de[n] Oldoway-Mensch“⁷⁹ ins Treffen, da dieser wohl das beste Zeugnis dafür sei, dass „Nordafrika in der Urzeit nicht etwa Kolonie, sondern uralter Lebens- und Schicksalsraum der weißen Menschheit ist“.⁸⁰ An der Entwicklung dieser heute als rassistisch geltenden Theorie beteiligte sich Hirschberg nicht direkt. Sein Anteil an dieser Gemeinschaftsarbeit kommt erst im zweiten Teil ab der Seite 19 explizit zum Ausdruck. Allerdings sind Hirschbergs Ausführungen zum südlichen Afrika so aufbereitet, dass seine Inhalte Wölfels „Weißafrika“-Theorie nicht nur stützen, sondern dessen Darlegungen noch plausibler erscheinen lassen. Wie schon erwähnt, übernahm er Hermann Baumanns Postulat von der „hellhäutigen Jägerasse“ für die Erfassung der Kulturgeschichte Afrikas. Mit dieser Adaption konnte Hirschberg die heute widerlegte These aufstellen, dass im Paläolithikum „hellhäutige Jäger“ Träger einer „Urbuschmannkultur“ sowohl in Westeuropa als auch in Südafrika gewesen wären.⁸¹

Wissenschaftliche Publikationen ab 1938

In den Jahren von 1938 bis 1945 beschäftigte sich Walter Hirschberg in seinen Publikationen weiterhin mit materieller Kultur, die ihn auch zu volkskundlichen Themen führten. Sein Schwerpunkt lag allerdings in der kritischen Auseinandersetzung mit der „Kulturkreislehre“.

⁷⁵ Die Bezeichnung „Khoisan“ enthält die Bestandteile „Khoi“ und „San“, die beide in vielen so benannten Sprachen „Mensch“ bedeuten. Der Terminus wurde erstmals 1928 vom Anthropologen Schultze Jena (1872–1955) vorgeschlagen, um die gemeinsame „Rasse“ von „Hottentotten“ und „Buschmännern“ zu bezeichnen. Isaac Schapera (1905–2003) übertrug diesen an sich rassenkundlichen Begriff 1930 auf die britische Sozialanthropologie, um auch einen kulturellen und linguistischen Zusammenhang dieser beiden Gruppen zu kennzeichnen (Winter 1983, 125) (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁷⁶ Hirschberg 1936, 51.

⁷⁷ Zu Wölfel siehe auch Rohrbacher in diesem Band.

⁷⁸ Wölfel/Hirschberg 1934, 11 (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁷⁹ Wölfel bezieht sich hier auf den Geologen Hans Reck (1886–1937), der 1913 in der Olduvai-Schlucht im damaligen Deutsch-Ostafrika das erste menschliche Fossil fand (Reader 1982, 153–157, 282) (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁸⁰ Wölfel/Hirschberg 1934, 11–12 (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁸¹ Wölfel/Hirschberg 1934, 27 (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

Den darin enthaltenen Schlüsselbegriff „Urkultur“ lehnte er ab und ersetzte ihn durch den Begriff „Restvolk“.

Volkskundliches

Diese damals bereits recht ungewöhnliche Beschäftigung eines jüngeren „Völkerkundlers“ mit Fragen des „Deutschtums“ in Zentral- und Südosteuropa in ideologisch-politischer Hinsicht lag durchaus im Trend der „Neuen Zeit“. Während des Krieges ging Wilhelm Emil Mühlmann sogar dazu über, dies als die eigentliche Aufgabe des Faches während der NS-Zeit zu identifizieren.⁸²

Hirschberg veröffentlichte somit auch zu einigen volkskundlichen Themen. Beispielsweise publizierte er 1939 den Beitrag „Die Völker an der Donau“ für den von Victor Pietschmann herausgegebenen „Wissenschaftlichen Donauführer“. Hierbei interessierte ihn der „bayerische Stammescharakter“, der seiner Meinung nach die Bevölkerung im „deutschen Donauraum“ konstituiert habe. Das bayerische Volkstum und seine Mundart finde man neben dem österreichischem nicht nur in Ober- und Niederbayern, sondern auch in Ostösterreich und Westungarn. Hirschberg sprach hier von einer „donaubayerischen-fränkischen Mischzone“, welche eine Art Grenze zwischen den Ungarn und den Slawen darstellte.⁸³ Hirschberg meinte generell zur Funktion des Donaustroms: „Die kulturverbindende Rolle des Donaustroms trug viel zur Lage der Deutschtumsinseln im Südosten bei. Wenn wir die Wege verfolgen, auf denen die Einbrüche volklicher Kulturwerte erfolgten, so können wir immer wieder sehen, daß dies von der Donau her geschah. Die Donau war der lebendige Zustrom immer neuer volklicher Werte, sie war die lebendige Verbindung mit dem großen deutschen Mutterland. Sie ist die bedeutungsvollste Verkehrslinie, welche die Deutschen an fremdem Volkstum vorbei wieder mit Deutschen verbindet.“⁸⁴

Abschließend resümierte Hirschberg, dass die langwährende Herrschaft der Osmanen in Südosteuropa zu einer Isolierung und kulturellen Erstarrung der beherrschten Völker führte. Hirschberg war jedoch der Meinung, dass die derzeitige Entwicklung auch vor diesen Ländern nicht haltmachen würde und die „zivilisatorische Durchdringung“ in Südosteuropa im Gange sei.⁸⁵

Ein anderer volkskundlicher Beitrag des Autors ist in dem von Hugo A. Bernatzik 1939 herausgegebenen Sammelband „Die Große Völkerkunde“ zu finden. Darin bearbeitete Hirschberg die Region „Südosteuropa“. Hirschberg meinte, dass der Niedergang der osmanischen Herrschaft ein Umdenken in der südosteuropäischen Kultur zur Folge gehabt habe und die „Südosteuropäer“ der abendländischen Kultur viel offener gegenüberstehen würden.⁸⁶ Grundsätzlich ging er in diesem Beitrag genauer auf die Kultur der Serben, Kroaten, Slowenen, Albaner, Bulgaren und Rumänen ein. Er skizzierte deren Riten und Bräuche, deren Lebensweise und auch welchen Einfluss die osmanische Herrschaft hatte.⁸⁷

⁸² Gingrich 2005, 133.

⁸³ Hirschberg 1939a, 157–159.

⁸⁴ Ebd., 160–161.

⁸⁵ Ebd., 169.

⁸⁶ Vgl. Hirschberg 1939c, 171.

⁸⁷ Ebd., 171–212.

„Kulturkreislehre“

In seinen Arbeiten zur „Kulturkreislehre“ ist merkbar, wie sich im Lauf der Jahre Hirschbergs Einstellung dazu änderte. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit konnte er aufgrund der starken Stellung der Patres Wilhelm Schmidt und Wilhelm Koppers am Wiener Universitäts-Institut nicht allzu kritisch auf die „Kulturkreislehre“ eingehen.⁸⁸ Ab 1938⁸⁹ trat Hirschberg jedoch „offen gegen die Arbeitsweisen von Pater Wilhelm Schmidt und seinen Mitarbeitern auf, indem er die Kritik von Pater Fritz Bornemann unterstützt.“⁹⁰

Bereits 1930 hatte Hirschberg in seinem Artikel „Kultur und Körperbau“ diskutiert, was er nach dem „Anschluss“ Österreichs an den NS-Staat besonders deutlich als die Abspaltung von Ethnologie und Anthropologie und die Gefahr ihrer vollkommenen „Entfremdung“ voneinander bedauerte. Hirschberg führte dazu aus: „Schließlich ist eine Kultur ohne die sie schaffenden Menschen undenkbar, so dass schon auf diese Weise die Ergebnisse der Anthropologie für die Ethnologie nicht unwichtig sein können, und umgekehrt.“⁹¹ Allerdings lehnte er die damals vielbeachtete Konstitutionslehre⁹² von Ernst Kretschmer ab.⁹³ Das ist insofern bedeutsam, da sein späterer Mentor Viktor Christian noch der Auffassung war, die „biologische Affinität zwischen seelischer und körperlicher Anlage auch auf die Kultur selbst auszudehnen“. ⁹⁴ Hier vertrat Hirschberg in einer Kernfrage von „akademischem Rassismus“ offenbar eine andere Haltung als der spätere NS-Dekan seiner Fakultät (und ab 1939 zugleich sein unmittelbarer Vorgesetzter in der Abteilung des SS-„Ahnenerbe“) Viktor Christian.⁹⁵

Für die Festschrift zu Otto Reches sechzigstem Geburtstag steuerte Walter Hirschberg 1939 einen Artikel bei, in dem er zunächst auf die Krise in der kulturhistorischen Schule einging, auch „Wiener Schule“ genannt. Er meinte, es hätte von Beginn an keine Einigkeit innerhalb der „Wiener Schule“ gegeben, sogar aus den eigenen Reihen sei Kritik gekommen.⁹⁶ Der Religions- und Sprachwissenschaftler Pater Wilhelm Schmidt und seine Mitarbeiter, die zum großen Teil ebenfalls aus katholischen Missionaren bestanden, waren als „Anthropos-Kreis“ in der Fachwelt bekannt und erfuhren auch eine große Beachtung. Dieser Anthropos-Kreis schaffte ein System in Anlehnung an Fritz Graebners „Methode der Ethnologie“, mit dem „[...] mit objektiver Bestimmtheit und Sicherheit die ethnologisch-historisch ältesten Kulturkreise samt den ihnen von Haus aus zugehörigen Elementen zu erkennen und herauszuarbeiten [...]“ war.⁹⁷ Pater Wilhelm Schmidt, der strikt für die universalistische Kulturkreiskonstruktion eintrat, sei durch Pater Bornemanns kritische Bemerkungen angegriffen worden.⁹⁸ Pater Fritz Bornemann, ebenfalls zum Anthropos-Kreis gehörend, habe 1938 drei neue Studien herausgebracht, in denen er eher kritisch auf die methodischen Arbeitsweisen von Pater Wilhelm Schmidt und Pater Wilhelm Koppers einging.⁹⁹ Hirschberg schrieb dazu einige Jahre später: „Die von dieser Kritik betroffenen Autoren scheinen sich auch ihrer Schwächen still-

⁸⁸ Vgl. Loidl 2008, 88.

⁸⁹ Hirschberg 1938a, 412.

⁹⁰ Loidl 2008, 88.

⁹¹ Hirschberg 1930b, 20.

⁹² Mehr dazu in Kretschmer 1921; „Körperbau und Charakter“ wurde bis 1930 acht Mal aufgelegt.

⁹³ Vgl. Hirschberg 1930b, 32.

⁹⁴ Hirschberg 1930b, 28.

⁹⁵ Zu Christian siehe Gingrich in diesem Band.

⁹⁶ Vgl. Hirschberg 1939b, 317.

⁹⁷ Hirschberg 1940, 291. Es handelt sich hierbei um einen Sonderdruck. Der von Martin Heydrich herausgegebene vierte Band wurde in gebundener Form erst 1944 publiziert (Anm. d. Hg.).

⁹⁸ Vgl. Hirschberg 1939b, 317; vgl. Hirschberg 1940, 292–293.

⁹⁹ Vgl. Hirschberg 1940, 292–293.

schweigend bewußt geworden zu sein, da die nach Einsichtnahme in das Manuskript erfolgten ‚ergänzenden Bemerkungen‘ nirgends dieser Kritik ernsthaft entgegenen.“¹⁰⁰

Walter Hirschberg unterstützte die Kritik von Fritz Bornemann auf folgende Weise: „Das ganze Kulturkreis, System‘ der Schule St. Gabriel muß daher überprüft werden [...].“¹⁰¹ Hirschberg gestand zwar ein, dass in diesem „System“ den Trägern der „sogenannten Urkulturen“ noch eine gewisse Bedeutung beigemessen werde. Bei den Primär- und Sekundärkulturen sei dies aber nicht mehr der Fall. Hirschberg führte dazu aus: „Die Primär- oder Sekundärkulturen wurden sozusagen unabhängig von den sie tragenden Völkern aufgestellt, d. h. man glaubte über die rassische Zusammensetzung der Völker einfach hinweggehen zu können, wenn es dem Nachweis irgendwelcher Kulturbeziehungen galt. Das Interesse wurde nahezu ausschließlich auf die einzelnen Kulturelemente gerichtet und gipfelte in der Erfassung bestimmter Kulturkomplexe, die verschiedenartigste Völker in sich vereinten.“¹⁰² Demnach zielte Hirschbergs Kritik darauf ab, dass die „Wiener Schule für Völkerkunde“ der „rassischen Zusammensetzung“ von Völkern zu wenig Beachtung geschenkt habe. Pater Wilhelm Schmidt habe darum die Bedeutung der Völkerwanderung für den Nachweis von Kulturbeziehungen vernachlässigt. Hirschberg selbst dazu: „Während W. Schmidt in seinen früheren Jahren die Völkerwanderung zur Voraussetzung der ganzen Methode machte und gerade darin graebnerischer als GRAEBNER war, so misst er jetzt auffallenderweise den Völkerwanderungen in der Frage von Kulturbeziehungen eine nur ganz geringe Bedeutung bei.“¹⁰³

Hirschberg zog daraus den Schluss, dass die alten universalistischen Kulturkreistheorien (Ur- und Primärkultur) nicht mehr haltbar seien. Er begründete seine Argumentation damit, dass die Begriffe „Urkulturen“ und „Urvölker“ nicht richtig verwendet worden seien und plädierte dafür, diese Termini durch die Begriffe „Restkulturen“ und „Restvölker“ zu ersetzen.¹⁰⁴ Hirschberg betonte aber, dass der Wert der universalistischen Kulturkreistheorien für den Fortschritt der kulturhistorischen Erkenntnisse nicht zu unterschätzen sei: Beispielsweise könnten mit der dadurch gewonnenen Zeittiefe methodische Fragestellungen verbessert werden. Hirschberg war aber der Auffassung, dass die Methode der universalistischen „Kulturkreistheorie“ nicht zum gewünschten Ziel führe. Er trete deshalb dafür ein, dem Beweis für Kulturverbreitung durch Völkerwanderung ein größeres Augenmerk zu geben. Um seine neue Methode zu begründen, beschäftigte sich Hirschberg mit dem deutschen Musikethnologen Bernhard Ankermann. Hirschberg argumentierte 1939, dass Ankermann bereits am Anfang der Entwicklung der kulturhistorischen Methode versucht habe, die Kulturverbreitung durch Völkerwanderung zu betonen; ein Zusammenhang, der damals allerdings in den Hintergrund gedrängt wurde.¹⁰⁵ Hirschbergs Überlegungen waren also deutlich empirischer ausgerichtet als manche von Schmidts Spekulationen. Sie konzentrierten sich auf diffusionistische „Völkerwanderungs-Themen“, die sich zugleich für die NS-Ideologie weitaus besser eigneten.

Ankermann habe von Anfang an den Völkerwanderungsgedanken betont, welcher zugleich Voraussetzung seiner Kulturkreisaufstellung sei. Doch Graebner habe sich bereits damals mehr durchgesetzt und auch noch die Unterstützung von Pater Wilhelm Schmidt und dessen Mitarbeiterstab erhalten. Somit war das Schwergewicht auf die universalistische Kulturkreislehre gelegt gewesen. Auch Leo Frobenius, dem Begründer afrikanischer „Kulturkreise“, meinte Hirschberg angreifen zu müssen. Frobenius habe sich zwar anfangs nur mit den

¹⁰⁰ Ebd., 293.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd., 294.

¹⁰⁴ Ebd., 302.

¹⁰⁵ Vgl. Hirschberg 1939b, 317–318.

afrikanischen Kulturkreisen beschäftigt. Als er aber dann weltweit Kulturkreise aufstellte, berücksichtigte er ebenso wenig wie Pater Wilhelm Schmidt die Träger der Kulturen. Dies sei der Umstand gewesen, bei dem sich die beiden Vertreter der „Kulturkreislehre“ aus Wien und Frankfurt am Main getroffen hätten.¹⁰⁶ Hirschberg kritisierte sowohl die Frobenius'sche Kulturmorphologie als auch die Schmidt'sche Wiener Schule als universalistische Spekulationen, denen er unter Berufung auf Ankermann eine empirische und nicht universalistische Alternative entgegenhielt. Diese an sich nicht völlig unbegründete Sicht Hirschbergs gewann im Kontext von 1939 noch zusätzliche Aktualität: Ankermann hatte bereits kurz nach Hitlers Machtergreifung zu den Erstunterzeichnern eines enthusiastischen Briefes der deutschen Museumsverantwortlichen und Professoren der Völkerkunde und Anthropologie an den „Führer“ gehört.¹⁰⁷

Restvölker¹⁰⁸

Im Zeitraum ab 1938 arbeitete Walter Hirschberg verstärkt zur Thematik der „Restvölker“. Diesen Begriff definierte Hirschberg 1939 folgendermaßen: „Der Begriff ‚Restvölker‘ beginnt in der Völkerkunde allmählich Gestalt zu gewinnen. Es handelt sich hierbei um Trümmer und Reste zumeist recht altertümlicher Völker, die infolge der abgeschlossenen Lage ihres Wohngebietes eine Reihe altertümlicher Kulturgüter erhalten konnten und so in der Regel den Eindruck von ‚Urkulturen‘ erwecken. Wie weit jedoch seitens der Völkerkunde wirklich das Recht besteht, von ‚Urvölkern‘ im eigentlichen Sinne des Wortes zu sprechen, bleibe in einzelnen Fällen dahingestellt. Jedenfalls ist die Stellung dieser Urvölker eine äußerst strittige.“¹⁰⁹

Der Begriff Restvölker kam ursprünglich innerhalb der biologisch orientierten Geographie auf und bezeichnete „Völker und Rassen“, die sich nicht näher klassifizieren ließen.¹¹⁰ Demnach hatte Hirschberg diesen Begriff der Anthropogeographie entlehnt und auf die Völkerkunde übertragen.¹¹¹ Zu den „Restvölkern“ zählte Hirschberg hauptsächlich „Buschmänner“ und Pygmäen. Wichtig für ihn war die hohe Anpassungsfähigkeit an die Umwelt und das kulturgeschichtlich hohe Alter, das diese sogenannten Restvölker aufwiesen.¹¹² Er sah „Restvölker“ als eine hochspezialisierte Bevölkerungsgruppe, sozusagen als Endglieder einer Entwicklung, eine höhere Entwicklung sei nicht vorstellbar.¹¹³ Hirschberg behauptete: „In diesem Lichte besehen erscheinen unsere Restvölker als zum Völker- und Rassentod verurteilte Seitenäste der Menschheit, kurzum: eine sterbende Welt.“¹¹⁴

Hirschbergs völkerkundliche Auslegung unterschied sich somit deutlich vom ursprünglichen Konzept der „Restvölker“ aus der Anthropogeographie.¹¹⁵ Für die älteste Kultur- und Rassengeschichte Afrikas war es Hirschberg besonders wichtig herauszustreichen, dass es sich bei diesen „Restvölkern“ um „Nichtneger“ handelte, denn schließlich habe man es hier

¹⁰⁶ Ebd., 318. Eine ähnlich lautende Kritik äußerte Hermann Baumann (1934, 132) über Frobenius (Anm. d. Hg. Gingrich).

¹⁰⁷ Vgl. Gingrich 2005, 113.

¹⁰⁸ Walter Hirschberg verwendete vor allem bezogen auf die Thematik der „Restvölker“ eine Diktion, von der ich mich explizit distanzieren möchte.

¹⁰⁹ Hirschberg 1938b, 262.

¹¹⁰ Wagner 1900, 662.

¹¹¹ Auch die afrikanische Linguistik bediente sich dieses Begriffs, siehe Heine 1968.

¹¹² Vgl. Hirschberg 1938b, 262.

¹¹³ Ebd., 262.

¹¹⁴ Ebd., 262.

¹¹⁵ Auch bei Mühlmann (1944, 10) findet sich der Begriff „Restvolk oder Volksrasse“, worunter er „eine in Randgebiete abgedrängte Menschengruppe“ verstand, „die der Einschmelzung“ durch ein „überlegenes Volkstum entgegen“ sei (Anm d. Hg.).

mit „hellfarbigen Gesellschaften“ zu tun. Besonders bei den „Buschmännern“ seien „europäide“ und „euroafrikanische Elemente“ zu finden. Hirschberg folgte dabei einer alten Pöchthese, wonach vor der „dunkelhäutigen Negerbevölkerung“ hellfarbige „Rassen“ den Erdteil Afrika beherrschten.¹¹⁶ Hirschberg charakterisierte die „Buschmänner“ Südafrikas als ein „Sammelbecken uralter Völker“ und Kulturen, aber zugleich auch als ein Abbild ihrer Geschichte, die letztendlich zu den zahlreichen „Durchmischungen“ und Wanderungen führte. „Prähistorisch gesehen sind die Buschmänner die jüngste Bevölkerungsschicht in Südafrika“, hob Hirschberg in seinem Vortrag am 10. Mai 1933 an der Anthropologischen Gesellschaft in Wien hervor.¹¹⁷ Er war der Meinung, dass „der Buschmann“ auch „ohne die Dazwischenkunft der Weißen“ dem „Untergange“ geweiht gewesen sei. Er „der Buschmann“, wäre auch so „Opfer seiner erbitterten Gegner“, der „Hottentotten und Kaffernvölker“, geworden. Aus diesem Grund lägen heute auch nur mehr „Trümmer einer alten Jägerherrlichkeit“ vor. Hirschbergs Ausführungen beruhten auf der damals weitverbreiteten Ansicht, dass die geographische Verbreitung der „Buschmänner“ früher viel größer gewesen sei.¹¹⁸ Die „moderne Buschmannkultur“ wäre darum nur das „Relikt“ einer ehemals mächtigen „Steinzeitkultur der Jäger“, lauteten auch Hirschbergs Schlussworte 1934 in seinem Artikel, der über die Vermittlung Diedrich Westermanns in der renommierten Fachzeitschrift „Africa“ veröffentlicht wurde.¹¹⁹

Zu den Pygmäen erklärte Hirschberg, dass sie meist eine Symbiose mit nachbarlichen „Wirtsvölkern“ eingegangen seien. Die Pygmäen hätten die Sprache von einer „dunkelhäutigen Negerbevölkerung“ übernommen und dadurch ihre eigene Sprache verloren. Es bestehe eine große Ähnlichkeit zwischen der materiellen Kultur der Pygmäen und derjenigen dieser „Urwaldneger“. Oft sei es unmöglich festzustellen, welche Gruppe die gebende war. Hirschberg ging davon aus, dass die Pygmäen sehr stark fremden Einflüssen ausgesetzt waren; dies könne an den „zahlreichen Mischungen, welche [...] mit großwüchsigen Negern eingegangen [...]“ wurden, gesehen werden.¹²⁰

Zu den „Pygmiformen“ mutmaßte Hirschberg, dass diese oft noch viel mehr von ihren „Wirtsvölkern“ abhängig seien als die Pygmäen. Sie seien „blutsmäßig“ keine Pygmäen mehr, sondern eine „Mischung“ mit „Negern“. „Pygmiformen“ seien größer gewachsen und hätten „Negermerkmale“, also wiesen sie „rassische“ und kulturelle Merkmale auf, die im Zusammenhang mit den Pygmäen stünden.¹²¹ Hirschberg dazu: „So tritt überall der Einfluß der Negerkultur sichtbar in Erscheinung und die zunehmende Vernegerung der betreffenden Gruppen führt unweigerlich zum völkischen Tod der Pygmiformen.“¹²²

Für einen Zusammenhang zwischen den „Buschmännern“ und den „Pygmäen“ trat Pater Wilhelm Schmidt ein, der dafür vor allem religionsgeschichtliche Gründe anführte.¹²³ Hirschberg setzte sich in mehreren Arbeiten mit den Ansichten Pater Schmidts zu diesem Thema auseinander, vor allem mit dessen viertem Band des „Ursprungs der Gottesidee“. ¹²⁴ Hirschberg beschränkte sich in seiner Auslegung auf die materielle Kultur, weil für ihn das religiöse Quellenmaterial noch zu wenig abgesichert war. Ein Grund, der laut Hirschberg für die Unterschiedlichkeit der beiden Gruppen spreche, seien die verschiedenen Umweltverhältnisse

¹¹⁶ Ebd., 262–263.

¹¹⁷ Hirschberg 1933b, [29].

¹¹⁸ Ebd., [29].

¹¹⁹ Hirschberg 1934, 451 (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

¹²⁰ Hirschberg 1938b, 264–265.

¹²¹ Vgl. Hirschberg 1941a, 160–162.

¹²² Hirschberg 1939d, 363.

¹²³ Vgl. Hirschberg 1933b, [29].

¹²⁴ Vgl. Hirschberg 1933d, 123–124.

(Urwald und Wüste), die sehr wohl zur unterschiedlichen Entwicklung der materiellen Kultur beigetragen haben könnten.¹²⁵ Hirschberg hielt es für nicht ausgeschlossen, dass in der „Buschmannkultur“ auch eine „Pygmäenkomponente“ stecke, die allerdings nicht als „Verwandtschaft“, sondern lediglich als „Kontakterscheinung“ zu deuten sei. Hirschberg berief sich hierbei auf seinen älteren Kollegen Bernhard Struck aus Dresden, der ebenfalls davon ausging, dass die geographische Ausbreitung der Buschmänner und Pygmäen „ehemals“ viel größer war.¹²⁶

Walter Hirschberg verwendete 1932 das erste Mal den Begriff „vernegern“,¹²⁷ ein Wort, das aus der imperialistischen Kolonialzeit stammte. Allerdings stellt dieser Begriff zugleich in dieser Zeit auch eine Analogie zum NS-Wort „verjuden“ dar. Die systematische Etablierung als wissenschaftliche Terminologie von „vernegern“ und „verjuden“ zwischen 1933 und 1945 hatte daher einen klaren zeitgenössischen Gegenwartsbezug.¹²⁸ Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs tauchte der Begriff „vernegern“ in Hirschbergs Arbeiten immer häufiger auf. 1941 formulierte Hirschberg in den „Afrika Nachrichten“ über „Neger und Negroide in Afrika“ Folgendes: „Das ‚Vernegern‘ oder ‚Verkaffern‘ hellfarbiger Rassen und Völker im tropischen Bereich des Negertums könnte an zahlreichen Beispielen erwiesen werden, und wir ersehen daraus die starke, rassenumbildende Kraft des afrikanischen Kontinentes. Sie wurde bereits vielen einwandernden Herrenvölkern zum Verhängnis.“¹²⁹ Hirschberg vertrat den Standpunkt, dass die geistige Haltung der „Neger“ sich enorm von jener der einwandernden Herrenvölker wie der Hamiten unterscheide. Allerdings räumte Hirschberg ein, sei diese geistige Haltung nicht genauer zu eruieren, da sich „nichtnegride“ Gruppen mit „reinen Negern“ zuvor vermischt hätten.¹³⁰ Weiters sah er die Anpassungsfähigkeit des „Negers“ als Grund für sein Überleben.¹³¹ „Der Neger zeigt bei der Berührung mit fremden Völkern und Kulturen eine ungeheure Anpassungskraft – ein Zug, den er im Laufe seiner Geschichte immer wieder bewiesen hat [...]“. ¹³² Hirschberg war es nicht nur wichtig, die enorme Anpassungsfähigkeit darzulegen, sondern auch die Vergrößerung der Bevölkerungsdichte von „Negern“ aufzuzeigen. Hirschberg ging immer wieder darauf ein, dass „das Negertum im Laufe der Entwicklung eine ungeheure Zunahme seiner Menschenzahl im Vergleich zu verschiedenen hellfarbigen Rassengruppen erfahren hat [...]“. ¹³³ Diese Argumente der „ungeheuren Anpassungsfähigkeit“ und der stetig ansteigenden Bevölkerungszahl sei für das NS-Regime eine wichtige Information, um ihre kolonialen Bestrebungen weiter auszuführen. Hirschberg schrieb unter Berufung auf die Baumann'sche Hamitentheorie,¹³⁴ dass die Hamiten meist mächtige Staaten gründeten (Bornu, Hima-Staaten usw.) und sich zu den Wirtsleuten und Herren der „Neger“ machten. Er beschrieb die Hamiten als: „Hoch gewachsen und grazil gebaut [...]“. Bei den Äthiopiden (Hamiten) sehen wir die Elemente einer hochgezüchteten Adelsrasse, die schmalen und langen Hände, die enge Taille, den breiten Brustkorb und die schmalen Becken, [...].“¹³⁵ Das Wesen der Hamiten beschrieb er als ernst, ruhig, wenig geschwätzig, mit großem Stolz und Ehrgefühl. „Wie anders dagegen der Neger! [...] Eine andere Rasse, eine andere Welt.“¹³⁶ Den

¹²⁵ Vgl. Hirschberg 1933b, [29]–[31].

¹²⁶ Ebd., [31]. Siehe auch Hirschberg 1933c, 119–136.

¹²⁷ Hirschberg 1932a, 51.

¹²⁸ Vgl. Loidl 2008, 74.

¹²⁹ Hirschberg 1941b, 192.

¹³⁰ Vgl. Hirschberg 1941b, 192–193. Siehe auch Hirschberg 1941c, 6 (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

¹³¹ Vgl. Hirschberg 1942, 56.

¹³² Ebd., 58.

¹³³ Ebd., 56.

¹³⁴ Baumann 1940, 15–16. Siehe dazu auch Rohrbacher 2002, 211–217.

¹³⁵ Hirschberg 1942, 59.

¹³⁶ Ebd., 59.

„Neger“ beschrieb er im Vergleich als: „[...] stets vergnügt, gesprächig und leicht erregbar, aber auch oberflächlich und streitsüchtig [...]“. ¹³⁷ „Von Natur aus gutmütig, willig, geduldig und leicht lenkbar, legt er ein mehr oder weniger passives Verharren an den Tag.“ ¹³⁸ Hirschberg sah aber Ähnlichkeiten zwischen den alten Jägervölkern („Restvölkern“), die sich der „Neger“ nicht erwehren konnten, und den hamitischen Völkern, die ebenfalls „[...] einer allmählichen Vernegerung anheimfielen“. ¹³⁹

Hirschberg, der, wie bereits erwähnt, für den Reichskolonialbund (RKB) arbeitete und für ihn Vorträge hielt sowie zahlreiche Artikel zum Kolonialwesen veröffentlichte, schrieb 1942 einen Beitrag in der Zeitschrift „Koloniale Wende“, die auch in der NS-Bibliographie ¹⁴⁰ geführt wurde. Im Geleitwort dieses Werks schrieb Franz von Epp (von 1933 bis 1945 Leiter des RKB und Reichsstatthalter in Bayern), dass die Überzeugung beim deutschen Volk vorhanden sein müsse, damit das „Deutsche Reich“ wieder in die Reihen der Kolonien besitzenden Mächte eintritt. Hirschberg war davon überzeugt, dass das „Dritte Reich“ vermehrt Kolonien in Afrika einnehmen würde und schrieb: „Es ist ein Schauspiel ohnegleichen, das sich vor unseren Blicken vollzieht. Das uralte und doch auch ewig junge Afrika ringt nach neuen Ausdrucksformen, zunächst noch erschüttert in seiner farbigen Welt, aber doch auch bereit, unter Führung Europas neue und feste Haltepunkte zu finden.“ ¹⁴¹

Der kurze biographische Überblick und eine Zusammenfassung seines wissenschaftlichen Schaffens zwischen den Jahren 1928 und 1945 zeigen auf, dass es für Walter Hirschberg gerade auch mithilfe seiner völkerkundlichen Publikationen möglich war, während der NS-Herrschaft im besetzten Österreich einen gewaltigen Karrieresprung zu machen. Darauf folgte nach der Kapitulation von NS-Deutschland ein zwischenzeitliches Lehrverbot.

Die Hintergründe für dieses doch eher unüblich lange Lehrverbot (1945–1953) bleiben aufgrund der derzeitigen Aktenlage im Dunkeln. Einer a.o. Professur an der Universität Wien am Institut für Völkerkunde (1962–1975) und der Verleihung der ordentlichen Professur (1984) nach Walter Hirschbergs bereits erfolgter Emeritierung stand dies jedoch in keiner Weise im Weg.

Archivmaterialien

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien
22.092 (Reserveakt, Kopien aus dem BDC Berlin), Walter Hirschberg

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Archiv der Republik (AdR)

BMfU, PA Walter Hirschberg, Teil 2

Universitätsarchiv Wien (UAW)

PH RA 10.085 Walter Hirschberg

Literatur

Hermann BAUMANN: Die afrikanischen Kulturkreise, in: *Africa. Journal of the International Institute of African Languages and Cultures* 7, 2 (1934), 129–139.

¹³⁷ Ebd., 59.

¹³⁸ Ebd., 59.

¹³⁹ Ebd., 60.

¹⁴⁰ Ab 1934 gab es zum Schutz des NS-Schrifttums eine parteiamtliche Prüfungskommission.

¹⁴¹ Hirschberg 1942, 61.

Hermann BAUMANN: Die Kulturen Afrikas, in: Hermann BAUMANN; Richard THURNWALD; Diedrich WESTERMANN (Hg.), *Völkerkunde von Afrika*. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen: Essener Verlagsanstalt 1940, 3–371.

Sabine BEGUSCH; Anita DICK; Verena LENTSCH; Verena LOIDL; Marcel PAAL: Welche Rolle spielte Walter Hirschberg während der NS-Zeit und warum erhielt er Lehrverbot an der Uni Wien? (unveröffentlichte Seminararbeit, Leitung: Andre Gingrich). Universität Wien 2004.

Doris BYER: Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1999.

Anita DICK: Walter Hirschberg am Museum für Völkerkunde (Wien) im Dienst des „kolonialen Traums“ (1938–1945). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2009.

James R. DOW: Hans Naumann's gesunkenes Kulturgut and primitive Gemeinschaftskultur, in: *Journal of Folklore Research* 51, 1 (2014), 49–100.

Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL: Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2013.

Andre GINGRICH; Frederik BARTH; Robert PARKIN; Sydel SILVERMAN: *One Discipline, Four Ways. British, German, French, and American Anthropology – The Halle Lectures* Chicago: The University of Chicago 2005, 76–153.

Fritz GRAEBNER: *Methode der Ethnologie*. Oosterhout: Anthropological Publications 1966 (Orig. Heidelberg 1911).

Bernd HEINE: Die Verbreitung und Gliederung der Togorestsprachen (Kölner Beiträge zur Afrikanistik 1). Berlin: Reimer 1968.

Matthias von HELLFELD: *Bündische Jugend und Hitlerjugend – Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930–1939*. Köln: Wissenschaft und Politik 1987.

Walter HIRSCHBERG: *Die Zeitrechnung in Afrika*. Dissertation, Universität Wien. Wien 1928.

Walter HIRSCHBERG: Die viertägige Marktwoche in Afrika, in: *Anthropos* 21 (1929), 613–619.

Walter HIRSCHBERG: Die Plejaden in Afrika und ihre Beziehung zum Bodenbau, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 61, 4/5 (1930a), 321–337.

Walter HIRSCHBERG: Kultur und Körperbau, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 60 (1930b), 20–32.

Walter HIRSCHBERG: Der „Mondkalender“ in der Mutterrechtskultur, in: *Anthropos* 36 (1931a), 461–467.

Walter HIRSCHBERG: Die arabisch-persisch-indische Kultur an der Ostküste Afrikas. Ihre Beziehung nach dem Inneren des Kontinents, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 61 (1931b), 269–284.

Walter HIRSCHBERG: Die arabisch-persisch-indische Kultur an der Ostküste Afrikas. Ihre Beziehung nach dem Inneren des Kontinents, in: *Forschungen und Fortschritte* 7 (1931c), 182–183.

Walter HIRSCHBERG: Die Sammlung Franz Binder in Hermannstadt und Mühlbach, in: *Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt* 81–82 (1931–1932), 1–15.

Walter HIRSCHBERG: Die Zeitrechnung der Wadschagga. Ein Beitrag zur kulturhistorischen Kalenderkunde, in: *Internationales Archiv für Ethnographie* 31, 3/4 (1932a), 51–78.

Walter HIRSCHBERG: Eine alte fast in Vergessenheit geratene ethnographische Sammlung aus dem Oberen Nilgebiet, in: *Der Weltkreis* 3 (1932b), 9–12.

Walter HIRSCHBERG: Die Zeitrechnung der Masai und verwandter Völker, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 65 (1933a), 241–264.

Walter HIRSCHBERG: Gibt es eine Buschmannkultur? (Monatsversammlung am 10. Mai 1933), in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 63 (1933b), [29]–[34].

Walter HIRSCHBERG: Gibt es eine Buschmannkultur?, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 65, 1/3 (1933c), 119–136.

Walter HIRSCHBERG: Der gegenwärtige Stand der Pygmäen-Buschmännerfrage in Afrika, in: *Forschungen und Fortschritte* 9 (1933d), 123–124.

Walter HIRSCHBERG: Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. Die „Djur“ in der Sammlung Franz Binder, in: *Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt* 83-84 (1933–1934), 1–34.

Walter HIRSCHBERG: The Problem of Relationship between Pygmies and Bushmen, in: *Africa. Journal of the International African Institute* 7, 4 (1934), 444–451.

Walter HIRSCHBERG: Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. Die Dinka und Nuer in der Sammlung Franz Binder, in: *Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt* 85-86 (1935–1936), 25–55.

Walter HIRSCHBERG: Völkerkundliche Ergebnisse der südafrikanischen Reisen Rudolf Pöchs in den Jahren 1907 bis 1909 (Rudolf Pöchs Nachlass: Serie B. Völkerkunde 1). Wien: Verlag der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1936.

Walter HIRSCHBERG: Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. Die Azande und Bari in der Sammlung Franz Binder, in: *Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt* 87-88 (1937–1938), 1–22.

Walter HIRSCHBERG: Rezension zu Fritz Bornemann, *Die Urkultur in der kulturhistorischen Ethnologie* (St. Gabrierler Studien VI). Mödling bei Wien 1938, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 63 (1938a), 412–413.

Walter HIRSCHBERG: Zur Frage der Restvölker in Afrika, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 70 (1938b), 262–272.

Walter HIRSCHBERG: Die Völker an der Donau, in: Victor PIETSCHMANN (Hg.), *Wissenschaftlicher Donauführer*. Wien: Waldheim-Eberle 1939a, 157–173.

Walter HIRSCHBERG: Zur Geschichte der afrikanischen Kulturkreise, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Festschrift zum 60. Geburtstag Otto Reches*. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939b, 317–325.

Walter HIRSCHBERG: Südosteuropa, in: Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.), *Die Große Völkerkunde*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939c, 171–212.

Walter HIRSCHBERG: Die Restvölker in Afrika, in: Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.), *Die Große Völkerkunde*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939d, 359–370.

Walter HIRSCHBERG: Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. Die Schilluk, Aegypten, Abessinien, Nubien und der östliche Sudan in der Sammlung Franz Binder, in: *Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt* 89-90 (1939–1940), 3–30.

Walter HIRSCHBERG: Die Urkultur im Lichte der Schule St. Gabriel, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1940) [1944], 291–303.

Walter HIRSCHBERG: Pygmäen und Pygmiformen, in: *Afrika Nachrichten* 22 (1941a), 160–162.

Walter HIRSCHBERG: Neger und Negroide in Afrika, in: *Afrika Nachrichten* 22 (1941b), 191–193.

Walter HIRSCHBERG: Die farbige Welt in den deutschen Kolonien Afrikas, in: Heinz-Wilhelm BAUER (Hg.), *Koloniale Wende*. Berlin–Wilmsdorf: Wilhelm Süßerot 1942, 51–61.

Walter HIRSCHBERG: Die Wiener Arbeitsgemeinschaft für Afrikanische Kulturgeschichte in den Jahren 1930–1932, in: *Wiener Ethnohistorische Blätter* 13 (1977), 3–41.

Ernst KRETSCHMER: Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. Berlin: Springer 1921.

Susanne LEBZELTER: Die Afrikareise des Viktor Lebzelter 1926–1928. Wien: WUV 2005.

Verena LOIDL: Walter Hirschberg: Textanalyse ethnologischer Publikationen (1928–1945). Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2008.

Wilhelm Emil MÜHLMANN: Die Völker der Erde (Weltpolitische Bücherei). Berlin: Deutscher Verlag 1944.

Marie PANCITIUS: Aus mutterrechtlicher Zeit, in: *Anthropos* 25 (1930), 879–910.

John READER: Die Jagd nach den ersten Menschen: Eine Geschichte der Paläanthropologie von 1857–1980. Basel–Boston–Stuttgart: Birkhäuser 1982 [Orig. 1981].

Peter ROHRBACHER: Die Geschichte des Hamiten-Mythos (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie 96; Beiträge zur Afrikanistik 71). Wien: Afro-Pub 2002.

Claudia SPRING: Vermessen, deklassiert und deportiert. Dokumentation zur anthropologischen Untersuchung an 440 Juden im Wiener Stadion im September 1939 unter der Leitung von Josef Wastl am Naturhistorischen Museum Wien. Wiener Anthropologie im Nationalsozialismus, in: *Zeitgeschichte* 32, 2 (2005), 91–110.

Emmerich TÁLOS; Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.): Austrofaschismus: Politik – Ökonomie – Kultur; 1933–1938. Münster: Lit 2005.

Otto H. URBAN: „Er war der Mann zwischen den Fronten.“ Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit, in: *Archaeologia Austriaca* 80 (1996), 1–24.

Hermann WAGNER: Lehrbuch der Geographie, Erster Band. Hannover und Leipzig: Hahn'sche Buchhandlung 1900.

Jürgen Christoph WINTER: Khoisansprachen, in: Hermann JUNGRAITHMAYR; Wilhelm Johann Gustav MÖHLIG (Hg.), *Lexikon der Afrikanistik. Afrikanische Sprachen und ihre Erforschung*. Berlin: Reimer 1983, 125–126.

Dominik Josef WÖLFEL; Walter HIRSCHBERG: Die Afrikaforschung seit 1931, in: *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Afrikanische Studien* 37 (1934), 1–35.

Michael ZACH: Österreicher im Sudan: 1820–1914 (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie 34; Beiträge zur Afrikanistik 24). Wien: Afro-Pub 1985.

Jürgen ZWERNEMANN: Walter Hirschberg, in: *Matreier Gespräche. Walter Hirschberg 85 Jahre. Interdisziplinäre Kulturforschung*. Wien–München: Jugend und Volk 1989, 7–24.

Zeitungsberichte

Neues Wiener Tagblatt. Zeitung für Unterhaltung und Wissen (Wochen-Ausgabe), Wien

Walter HIRSCHBERG: Vom Urneger zum Pygmäen 19, Nr. 47 (28. November 1941c), 6.

Internetquellen

<http://www.lexikon-drittes-reich.de/Vaterl%C3%A4ndische_Front> (Zugriff 18. August 2015).

Abbildungsnachweis

Abb. 10.1 ANNO/ÖNB; Radio Wien 20 (16. Februar 1935), 12

Abb. 10.2a-d DÖW 22.092

Abb. 10.3 DÖW 16.353

Abb. 10.4a, b DÖW 22.092